

Überblick über alle Projekte

Nothilfe und Aufbauarbeit

	Projekt-Nr.
Medair - Soforthilfe & Wiederaufbau - Iran	5400
AEL - Wasser & Nahrungssicherung - Liberia	5403

Benachteiligte Kinder

Jireh - Heim für Strassenkinder - Peru	3104
Adulam - Heim für Strassenkinder - Peru	3105
Elim - Heim für Strassenkinder - Peru	3110
El Sembrador - Schulausbildung - Peru	3103
Amazonas - Schulausbildung - Peru	3106
Mosesheim - Hilfe für vernachlässigte Kinder - Indien	2104
Home of Peace - Heim für Kinder vom Land - Bangladesch	2105
CSS - Heim/Schulausbildung - Bangladesch	2102
CWC - Heim/Schulausbildung - Uganda	1102
ACCEDES - Schulausbildung - Burkina Faso	1101

Kampf gegen AIDS

Pazy Esperanza - Sexualerziehung - Peru	3301
Prison Fellowship - Arbeit in Gefängnissen - Sambia	1306
World Relief - Kampf gegen AIDS durch Kirchen - Malawi	1214

Zivile Friedensförderung

Friedensförderung und Selbsthilfe - Philippinen	2208
---	------

Basisgesundheits- und Wasser

IAM - Dorfwirtschaft - Afghanistan	2209
Cachar Hill Tribes Synod - Nahrungssicherung - Indien	2204
DRT/TFUK - Bau von Brunnen - Südsudan	1203
ACROSS - Ausbildung traditioneller Hebammen - Südsudan	1216
RESO - Ganzheitliches Radioprogramm - Burkina Faso	1202
PPSSP - Basisgesundheitsunterstützung unter Vertriebenen - Ostkongo	1204

Grundausbildung für Kinder und Erwachsene

Mahahir Aran - Zufluchtsort für Frauen - Indien	2207
The Good Samaritans - Slumschule - Indien	2109
The Way - Schulen - Bangladesch	2103
CFPE - Berufsausbildung - Elfenbeinküste	1302
Calvit - Schule - Nigeria	1103

Umwelt - Erneuerbare Energien

ACTS - Toilettenanlagen - Indien	2202
ACCEDES - Solarkocher - Burkina Faso	1201

Seit dem Jahr 2000 ist Tear Fund zusammen mit der Partnerorganisation «Paz y Esperanza» (Frieden und Hoffnung) in Huanuco in Peru tätig. Diese Andenregion gilt als sehr arm und rückständig. Jedes fünfte heranwachsende Mädchen ist frühzeitig schwanger. Missbrauch Minderjähriger, Sexualdelikte und häusliche Gewalt kommen immer wieder vor.

Peru: Prävention durch Aufklärung

Das Projekt bildet Freiwillige – sogenannte Multiplikatoren – dazu aus, in ihrer Umgebung einen verantwortungsvollen Umgang mit der Sexualität zu propagieren. Dies geschieht unter Einbezug der Kirchgemeinden, der Kliniken und Spitäler, der Polizei, dem Richteramt und vor allem der Schulen der Region.

Aufgrund der grossen Not hat ein Mitarbeiterhepaar zudem die Errichtung eines Krisenzentrums initiiert. Neben der Betreuung von Teenager-Müttern dient es vor allem als Informationszentrum für die Öffentlichkeit. Die Bevölkerung erfährt, was im Bereich der Sexualdelikte und der häuslichen Gewalt geschieht und was bei Missbräuchen zu tun ist. Dies hilft, Tabus zu brechen und auf politischer, juristischer und gesellschaftlicher Ebene gegen die Missstände vorzugehen.

Budget 2004: CHF 18'000.-



Schulungsmaterial für den Sexualunterricht

Majorin Silvia Cox, Missionsleiterin der Heilsarmee Schweiz:

«Wir können uns dieser Verantwortung nicht entziehen. Durch unseren Glauben sind wir dazu aufgerufen, den ganzen Menschen anzunehmen – so wie er ist. Das gilt auch für AIDS-Opfer. Wir sind dazu aufgerufen, ihnen mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln und Möglichkeiten zu helfen.»

Hansjörg Leutwyler, Sekretär der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA):



«Jesus lehrte uns, den Nächsten zu lieben wie uns selbst. Der Kampf gegen

AIDS und andere Katastrophen ist ein Gebot der Nächstenliebe. Für uns Christen ist es zudem eine Herausforderung, den Betroffenen ganzheitlich – an Leib und Seele – zu helfen.

Als Evangelische Allianz haben wir uns im letzten Jahr für die AIDS-Prävention mit folgendem «STOP AIDS»-Plakat an das Bundesamt für Gesundheit und die Öffentlichkeit gewandt: «Liebes Bundesamt: Treue ist der beste Gummi». Wenn wir in unserem eigenen Land 60'000 Franken für AIDS-Kampagnen verwenden, dann plädiere ich dafür, dass wir uns durch das Hilfswerk der Evangelischen Allianz auch für unsere Nächsten in Afrika einsetzen.»

EDITORIAL

AIDS: Eine Herausforderung für Christen

Mit diesem Dossier thematisiert Tear Fund Schweiz erstmals die Problematik von HIV/AIDS. Das HI-Virus ist weit mehr als eine medizinische Herausforderung. AIDS betrifft keineswegs nur eine Randgruppe von Menschen mit ausschweifendem Sexualleben. Zwar mag die Krankheit in unseren Breitengraden noch weitgehend verdeckt sein, doch in den südlichen Ländern ist HIV/AIDS ein Flächenbrand.

Als Christen sind wir dazu herausgefordert, uns solidarisch zu zeigen mit den Leidenden und den Ausgestossenen. AIDS darf uns unmöglich einfach kalt lassen. Es ist jedoch ein komplexes Thema. Je mehr ich mich damit befasse, desto schwieriger erscheint es mir. Schnelle und einfache Antworten gibt es nicht. Schuldzuweisung kann keine Lösung sein. «Die sind selber schuld! Ohne ihren sündigen Lebensstil hätten die jetzt nicht AIDS!» – Wer sich auf diese richtende Weise aus der Verantwortung ziehen will, hat das Prinzip der Gnade und der Barmherzigkeit noch nicht begriffen, das Jesus so deutlich gepredigt hat.

AIDS als Strafe Gottes?

Jegliches Fehlverhalten ausserhalb der von Gott geschaffenen Ordnung zieht negative Konsequenzen nach sich. Gott hat die Menschen vor Ehebruch gewarnt.

Doch wir haben uns nicht daran gehalten. Wenn sich AIDS als Folge schneller ausgebreitet hat, ist das tragisch – aber es darf uns nicht von dem Gebot der Nächstenliebe, von der Vergebung oder der Sorge für Kranke abhalten. Zu dieser Einsicht musste auch Pfarrer Akiwa Chimsolo aus Malawi kommen – einem der am meisten von AIDS betroffenen Länder der Welt (S. 10).

Unschuldige Betroffene

Viele der Betroffenen in Afrika wurden unverschuldet mit dem tödlichen Virus angesteckt. Es sind vorab die Armen, die Ungebildeten, die Frauen und die Kinder. In seinem Beitrag auf Seite 6 ruft Bryant Myers die Gemeinde in den betroffenen Gebieten dazu auf, sich diesen Notleidenden anzunehmen.

Gemeinsam Lösungen finden

Tear Fund trifft Massnahmen, um der Bekämpfung und Prävention

von AIDS den Stellenwert zu geben, den sie eigentlich haben sollte. Die Kirchgemeinden in den stark betroffenen Ländern sollen gestärkt werden, um eine entscheidende Rolle in der Aufklärung, Behandlung und Begleitung der Opfer zu übernehmen. Tabus und Traditionen müssen von den Einheimischen selbst hinterfragt werden. Oder, um es in den Worten von Dr. Gisela Schneider auszudrücken (S. 8): «Gemeinsam müssen wir Lösungen finden, die in die kulturellen Gegebenheiten passen und auf der Basis der Bibel aufgebaut sind.»

Es darf uns nicht egal sein. Lassen Sie sich von der immensen Not nicht entmutigen, sondern herausfordern!



Samuel Inäbnit
Geschäftsführer



HINTERGRUND

Eine Katastrophe von globalem Ausmass

Laut Schätzungen waren Ende 2002 weltweit 42 Millionen Menschen HIV-positiv. Voraussichtlich wird sich diese Zahl jährlich um fünf Prozent steigern. Der Höhepunkt dieser Entwicklung ist erst zwischen den Jahren 2050 und 2060 zu erwarten. HIV/AIDS ist eine Herausforderung für die Weltgemeinschaft.

Was ist HIV/AIDS?

AIDS steht für «Acquired Immune Deficiency Syndrome», bzw. «Syndrom erworbener Immunschwäche». AIDS ist die Folge einer Infektion mit dem HI-Virus («Human Immune Deficiency Virus», zu deutsch «Immunschwäche-Virus»). AIDS führt zum Zusammenbruch des menschlichen Abwehrsystems und somit zum Tod.

Bis zum Ausbruch der Krankheit können HIV-positive Menschen ein weitgehend normales Leben führen – ohne Behandlung zeigen 50% erst nach zehn bis 12 Jahren erste Symptome. Danach ist der oder die Betroffene anfallenden Infektionskrankheiten jedoch schutzlos ausgeliefert. Der Patient hat nun AIDS. Die Infektionen häufen sich und werden schlimmer, bis die Person schliesslich stirbt.

«Es ist jetzt klar, dass die AIDS-Epidemie sich noch in einem Frühstadium befindet; und wir sollten uns auch darüber klar sein, dass wir mit unserem Kampf dagegen in einem noch früheren Stadium sind.»

Peter Piot UNAIDS

HIV/AIDS kann schon seit langem nicht mehr als rein gesundheitliches Problem betrachtet werden. Die Krankheit ist eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung. Die Folgen von AIDS sind wirtschaftlicher Niedergang und der Kollaps staatlicher und gesellschaftlicher Strukturen, ganz abgesehen von den tragischen privaten Folgen für Betroffene und ihre Familien. Die grosse Mehrheit der betroffenen Gebiete befindet sich in den armen Ländern des Südens. In diesen Staaten kann es keine nachhaltige Entwicklung geben, wenn nicht die Bekämpfung von AIDS berücksichtigt wird. Dasselbe gilt für die weltweiten Bemühungen im Kampf gegen Armut und Hunger.

Nur ganz Junge und ganz Alte

Der Chef des UN-Entwicklungsprogramms (UNDP), Mark Malloch Brown, hatte schon Ende 2001 vorausgesagt, dass «die Zahl der Infizierten bald Hunderte von Millionen erreichen wird», und dass «ganze Volkswirtschaften zusammenbrechen werden, da der Verlust der arbeitsfähigen Erwachsenen zu Gesellschaften führen wird, die nur noch aus den ganz Jungen und den ganz Alten bestehen». Heute sind die Neuinfizierten mehrheitlich junge Erwachsene,

und die meisten von ihnen wissen nicht, dass sie den Virus in sich tragen. Als Folge sind in manchen Regionen des südlichen Afrikas bis zu 40% aller schwangeren Frauen mit dem HI-Virus infiziert. Die finanziellen und psychologischen Folgen einer solchen Infektion sind verheerend. Sie beeinflussen nicht nur das Leben der Menschen heute, sondern auch die Chancen künftiger Generationen. Die meisten der zahlreichen AIDS-Waisen erhalten weder von ihren Familien noch von ihren Kirchengemeinden die nötige Erziehung und Unterstützung. Viele von ihnen werden ihre Schulbildung abbrechen müssen, um durch Arbeit die Familie zu unterstützen. Andere werden in die Kriminalität abrutschen, militaristischen Organisationen beitreten oder auf andere Weise zur politischen und sozialen Instabilität ihrer Länder beitragen.

Immer noch im Frühstadium

Entgegen allen Hoffnungen hat die Epidemie ihren Höhepunkt noch nicht erreicht. Peter Piot, Exekutivdirektor von UNAIDS, stellte kürzlich fest: «Es ist jetzt klar, dass die AIDS-Epidemie sich noch in einem Frühstadium befindet; und wir sollten uns auch darüber klar sein, dass wir mit unserem Kampf dagegen in einem noch früheren Stadium sind.»

Dazu kommt, dass viele der Länder, in denen AIDS ein immenses Problem darstellt, schlichtweg zu arm sind, um die erforderlichen Gegenmassnahmen finanzieren zu können. Wo Bürgerkrieg herrscht, sind jegliche Lösungsversuche im vornherein zum Scheitern verurteilt. Ein trauriges Beispiel dafür ist Burundi, wo in den sieben Jahren der inneren Kämpfe die Zahl der infizierten Erwachsenen auf 7% der Gesamtbevölkerung angestiegen ist. Das Land müsste jährlich 43 Millionen US-Dollar für die AIDS-Bekämpfung ausgeben – angesichts der Aussenschulden von 195 Millionen völlig unmöglich.

kämpfung ausgeben – angesichts der Aussenschulden von 195 Millionen völlig unmöglich.

Veränderung ist möglich

Im Kampf gegen HIV/AIDS gibt es jedoch auch eine Anzahl positiver Beispiele. So wurde in Brasilien bereits Ende der 80er Jahre ein nationales Programm gegen AIDS und sexuell übertragbare Krankheiten geschaffen. Zu den Prinzipien des Programms gehört, dass die gesamte Bevölkerung das Recht auf kostenlose HIV-Tests sowie Zugang zu Präventions- und Therapie-massnahmen hat. Die Kranken werden vom Staat mit Medikamenten versorgt. In der Mehrzahl der brasilianischen Schulen wird im Unterricht Aufklärung geleistet. Die Folge: Die jährliche Zahl der Neuinfektionen ist stark rückläufig, sie bleibt inzwischen unter den von UNAIDS vorausgesagten Zahlen. Das macht Hoffnung. Damit nun ähnliche Massnahmen auch in ärmeren Staaten umgesetzt werden können, ist eine vermehrte internationale Zusammenarbeit und die Unterstützung wirkungsvoller Projekte unumgänglich.

Dieser Artikel ist eine Zusammenstellung verschiedener Berichte aus der Zeitschrift E + Z Entwicklung und Zusammenarbeit Nr. 2/03

Seit 25 Jahren

- 1979 wurden amerikanische Ärzte auf die neue Krankheit aufmerksam.
- 1983, in einer ersten Bilanz, war eine (damals) erschreckende Zahl zu vermeiden: 1'556 Fälle waren bis dahin registriert.
- 2003, 20 Jahre später, sind es über 42 Millionen, und die wirklich bedrohlichen Dimensionen werden überhaupt erst jetzt sichtbar.

ARMUT UND AIDS

Teufelskreis des Elends

HIV/AIDS und Armut sind eng miteinander verknüpft. Menschen in den armen Ländern und die ärmeren Bevölkerungsgruppen in den reichen Ländern sind überproportional betroffen.

Von der Weltgesundheitsorganisation wurde AIDS als eine arbeitsbezogene Krankheit deklariert. Armut und AIDS verstärken sich gegenseitig: Niedriges Einkommen – verbunden mit Unwissenheit und einem schlechten sozialen Status – hat oftmals Risikoverhalten und damit eine Neuinfektion der Betroffenen zur Folge. Die durch AIDS verursachte

Das traditionelle Auffangnetz – die Grossfamilie – ist der rasanten Ausbreitung von AIDS heute nicht mehr gewachsen.

Arbeitsunfähigkeit führt zu Einkommenseinbussen, was zusammen mit den hohen Behandlungskosten wiederum eine Zunahme der Armut zur Folge hat. Wenn Menschen mit niedrigem Einkommen aufgrund von Mangelernährung und anderen Faktoren bereits schon anfällig auf Krankheitserreger sind, so verstärkt sich dieses Phänomen nach einer Infektion mit HIV noch weiter. Im Gegensatz zu den industrialisierten Ländern existiert zudem in den meisten Entwicklungsländern kein soziales Sicherungssystem. Das traditionelle Auffangnetz – die Grossfamilie – ist der rasanten Ausbreitung von AIDS heute nicht mehr gewachsen.

Schwerwiegende Folgen für die ganze Gesellschaft

Weil die erwerbstätige Schicht am meisten von der Epidemie betroffen ist, erleben alle Bereiche des Staates und der Gesellschaft einen drastischen Rückgang an Arbeitskräften und Fachpersonen. Dies hat insbesondere für die Industrie, die Landwirtschaft, das Transportsystem und den Bildungssektor

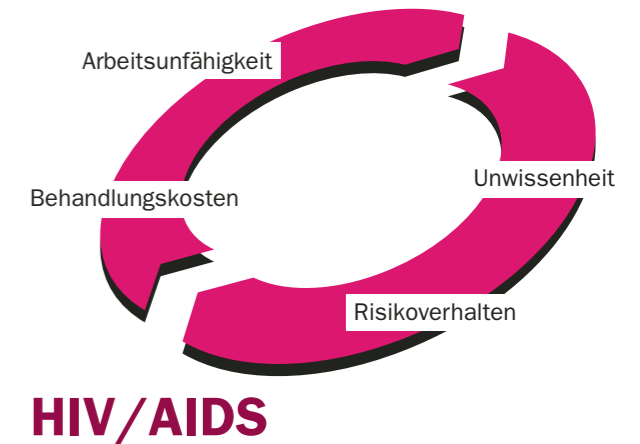
schwerwiegende Folgen. So gibt es beispielsweise in vielen von AIDS betroffenen Gebieten einen immensen Lehrermangel. Da die Auswirkungen der Epidemie aber auch zu tieferen Steuereinnahmen führen, fehlen die Mittel, um neue Lehrpersonen auszubilden und einzustellen. Parallel dazu zieht AIDS oftmals einen Rückgang der Einschulungsquote nach sich. Viele Kinder – insbesondere Mädchen – brechen die Schule vorzeitig ab. Meist werden sie für die Pflege kranker Verwandten gebraucht oder müssen bei zunehmender Verarmung ihrer Familien für ein regelmässiges Einkommen sorgen. Diese Verluste im Bildungswesen sind insofern besonders tragisch, als die Schulen eine zentrale Rolle in der Vermittlung von AIDS-bezogenen Fakten, präventivem

Schulen, Orte der Aufklärung und Prävention, werden somit durch die AIDS Epidemie stark beeinträchtigt.

Verhalten und dem Abbau von gesellschaftlichen Tabus der Krankheit gegenüber einnehmen. Die Schulen, Orte der Aufklärung und Prävention, werden somit durch die AIDS Epidemie stark beeinträchtigt.

Quelle: Übersichtspapier HIV/AIDS des Schweizerischen Tropeninstituts und der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA), 2003.

ARMUT



HIV/AIDS

Die AIDS-Epidemie in Afrika, 2001 (in Millionen Menschen)

	Afrika	Welt
HIV-Infektionen gesamt	28.50	40.00
Todesfälle gesamt	2.20	3.00
Neu-Infektionen	3.50	5.00
Kinder (0 – 14-jährig) mit HIV	2.60	3.00
Todesfälle bei Kindern (hohe Schätzung)	0.65	0.72
Aidswaisen	11.00	14.00
Zugang zu den neusten Medikamenten	0.30	0.73

Quelle: E + Z Nr. 2/2003

«Gott wird uns helfen»

Ndala ist Grossmutter und kommt aus Malawi. Sie und ihr Mann Chaos haben Schlimmes hinter sich. «Die Tragödie begann, als im Jahr 1995 eine meiner Töchter und ihr Ehemann starben», berichtet sie. Sie hat zwölf Kinder, die alle verheiratet sind und selbst Söhne und Töchter haben. Es war selbstverständlich, dass die Grosseltern die Waisen zu sich nahmen. «Im Lauf der nächsten sechs Jahre starben nochmals vier meiner Töchter und ihre Ehemänner», erzählt Ndala weiter. Nun beherbergen Chaos und sie 14 Waisenkinder. «Wir wussten nicht, weshalb sie starben», meint die Grossmutter nachdenklich. «Im Spital sagten sie uns nie, was die Todesursache war.» Die Symptome deuten jedoch klar auf AIDS. Ndala wirkt sehr bedrückt. Sie erklärt leise: «Ein weiterer Sohn liegt zurzeit im Spital.» Um sie zu entlasten, ziehen die beiden Teenager Maxwell und Piriani zu den Grosseltern. Sie helfen bei der Feldarbeit und beim Betreuen ihrer Cousins und Cousinen. Sie sind sich bewusst, dass sie für die Waisen sorgen müssen, wenn die Grosseltern einmal nicht mehr da sind. Was dann? «Gott wird uns helfen», meint Piriani.



Ndala und Chao mit ihren Kindern

KOMMENTAR

Afrika und AIDS: Was kümmert es uns?

In Afrika nimmt heute die grösste humanitäre Katastrophe in der Geschichte der Menschheit ihren Lauf. Seit 20 Jahren verschlimmert sich die Situation unkontrolliert. Ich spreche von der AIDS-Epidemie. Die Fakten sind haarsträubend.

Achtundzwanzig Millionen Kinder und Erwachsene in Afrika leben mit AIDS. Im Jahr 2001 wurden 3,5 Millionen HIV-positiv. Schätzungen gehen davon aus, dass im selben Jahr 2,2 Millionen Menschen an AIDS gestorben sind. Das sind etwas über 6'000 Menschen an einem Tag. Die Mehrheit dieser Menschen sind unsere Brüder und Schwestern in Christus.

Kinder und Frauen als Opfer

Die Zahl der Kinder, die einen oder beide Elternteile verloren hatten, stieg 1997 in manchen Gebieten auf unglaubliche elf Prozent der Bevölkerung an. In Afrika hinterlässt AIDS so viele Waisen, dass das System der Grossfamilie hoffnungslos überfordert ist. Es bleibt eine ganze Generation zurück, die von Grosseltern aufgezogen wird oder in Kinderhaushalten selber zurechtkommen muss. Aufgrund gesellschaftlicher Ausgrenzung und Armut haben Aids-waisen oft weniger Zugang zu Gesundheitserziehung, Bildung und einer ausgewogenen Ernährung. So steigt wiederum das Risiko, dass sie sich mit HIV infizieren.

AIDS betrifft in ungleich höherem Masse Frauen. In Afrika sind junge Frauen von einer Infektion fünf- bis sechsmal so gefährdet wie gleichaltrige Männer. Bei HIV-positiven Frauen wird in 80 Prozent der Fälle das Virus von einem Partner übertragen, der sich selber beim ausserehelichen Geschlechtsverkehr infiziert hat.

Nicht zuletzt rafft AIDS auch die erwerbstätige Schicht der Gesellschaft hinweg. Die meisten AIDS-bedingten Todesfälle treten zwischen dem 30. und 50. Lebensjahr auf. Lehrer, Doktoren, Beamte, Polizisten und Pastoren sterben gerade dann, wenn sie eigentlich am produktivsten sein sollten. AIDS gefährdet die Zukunft afrikanischer Staaten in höchstem Masse.

Mehr als ein medizinisches Problem

Im Westen haben wir die Tendenz, AIDS als rein medizinisches Problem zu betrachten. Entsprechend suchen wir Lösungen, die medizinisch, klinisch und präventiv sind. Doch AIDS ist weit mehr als das. Sexuelle Praktiken sind tief in Kultur und Geschichte verwurzelt, was Veränderung zu einem schwierigen und komplexen Prozess macht. Das Auftreten von AIDS ist zudem stark mit Armut verbunden. Wer arm und machtlos ist, wird mit weit grösserer Wahrscheinlichkeit infiziert. Ebenso breitet sich HIV in jenen Gegenden viel schneller aus, in denen Konflikte, politische Instabilität und eine schlechte Infrastruktur vorherrschen.



Foto: Tearfund UK

AIDS zerstört Leben und greift die Ausgestossenen an

Wer hat gesündigt?

Es ist eine traurige Tatsache, dass die Reaktion von Christen in den meisten Fällen ähnlich ausfällt wie die der Jünger in Johannes 9,2. Als sie einem Mann begegneten, der von Geburt an blind ist, fragen sie Jesus: «Wer hat gesündigt, dass er blind geboren ist?» Uns scheint es wichtiger, die Ursache der Sünde zu finden, als

AIDS in Afrika

Die am meisten von HIV/AIDS betroffenen Gebiete befinden sich in Afrika. Die Krankheit wird hier auf verschiedene Arten übertragen. Nach Häufigkeit geordnet sind die Ursachen

- Ungeschützter Sex
- Mutter-Kind-Übertragung
- Infizierte Bluttransfusionen
- Unsaubere scharfe Objekte (Nadeln, Rasierklingen etc.)
- Übertragungen durch infiziertes Blut, z.B. durch offene Wunden

In Afrika ist es für die Einzelnen sehr schwer zu beurteilen, von welcher Seite die Bedrohung kommt. Blutkonserven sind nicht sicher. Todesgründe werden in den seltensten Fällen angegeben. Das Gesundheitswesen liegt am Boden. Hexerei wird als mögliche Ursache von Krankheiten und Tod betrachtet. HIV-Tests sind kaum verbreitet. Über sexuelle Praktiken spricht man nicht, schon gar nicht unter Christen.

Mitleid und Barmherzigkeit zu zeigen. Jesus erklärte den Jüngern, wie Gott die Situation ansieht. Wir

Viel zu oft tun Christen AIDS als Gottes gerechte Strafe für sündige Menschen ab. Diese richtende Haltung führt zu Verurteilung und Schande statt zu Gnade und Barmherzigkeit.

haben heute dasselbe nötig. Viel zu oft tun Christen AIDS als Gottes gerechte Strafe für sündige Menschen ab. Diese richtende Haltung führt zu Verurteilung und Schande statt zu Gnade und Barmherzigkeit. Als Folge fühlen sich AIDS-Betroffene oftmals dazu gedrängt, ihre Krankheit zu verheimlichen und zu vertuschen; allmählich entfernen sie sich immer weiter von der Gemeinde.

Ich kann AIDS nur als Werk des Bösen verstehen. AIDS zerstört Leben. Diese Krankheit greift die Ausgestossenen an. Diejenigen fallen der Epidemie zum Opfer, die inmitten von Unruhen, in Ungleichheit und Armut leben. AIDS kann nicht das Werk Gottes sein. Diese Krankheit trägt die Fingerabdrücke des Bösen.

Doch sagt die Bibel nicht, dass man ausserhalb der Ehe keine sexuellen Beziehungen haben sollte? Natürlich tut sie das, und diese Botschaft muss auch gepredigt werden. Aber diese Aussagen folgen dem Gesetz. Zum Glück für uns sündige Menschen hat das Evangelium der Vergebung und Gnade auch noch etwas dazu zu sagen.

Unterweisen und begleiten

Wir müssen zu tun beginnen, was die Gemeinde schon immer getan hat:

1. Die Menschen unterweisen.

Wann immer Gemeinden das Thema AIDS ansprechen und Abstinenz und Sexualität innerhalb der Ehe predigen, beginnen sich die sexuellen Praktiken zu ändern und die Zahl der HIV-Infizierten geht zurück.

2. Die Sterbenden begleiten.

Die Bereitschaft, Sterbenden in ihren letzten Stunden beizustehen, ist durch die ganze Geschichte hindurch eines der herausstechenden Merkmale der Gemeinde. Niemand sollte alleine sterben müssen. Niemand sollte sterben müssen mit dem Gefühl nicht geliebt zu sein.

3. Die Betreuung von Witwen und Waisen.

Bis zum Jahre 2010 wird es in Afrika an die 25 Millionen Waisenkinder geben. Es gibt nicht genügend Grosseltern oder Grossfamilien, um für alle zu sorgen. Jemand muss in diese Lücke springen. Wenn es nicht die Gemeinde tut, wer dann?

Wo ist unser Platz?

Diese Epidemie ist die Feuerprobe für unsere Bereitschaft, Gottes Auftrag der Nächstenliebe auszuführen. Wie wir uns dieser Krankheit stellen, ist ein Ausdruck unserer Haltung gegenüber dem Wert menschlichen Lebens. Wo wäre Jesus heute? Wo fänden wir heute den Jesus, der die Aussätzigen berührt und heil gemacht hat? Wo fänden wir den Jesus, der als Letzter bei der Frau zurückblieb, die eben beim Ehebruch ertappt wurde? Wo fänden wir heute den Jesus, der sich der sündigen Frau am Brunnen als Messias offenbart hat? Heute sind wir die Hände und Füsse dieses gleichen Jesus. Wir sind sein Leib. Wo ist unser Platz?

Bryant Myers lebt in den USA und ist Redaktor des MARC-Rundbriefes (Missionary Advanced Research Centre). Der Vorliegende Artikel erschien erstmals im MARC Newsletter 02-04.

Pastor Akiwa Chimsolo



Foto: Christa Vogel

Menschen finden Hoffnung

«Am Anfang sah ich HIV-positive Menschen als Sünder an und meinte, sie seien von Gott verflucht. Als Gemeinde beschlossen wir, nichts für diese Leute zu tun. Erst als eine christliche Organisation einige Orientierungstage zum Thema AIDS durchführte, verstand ich die Problematik. Gott liebt auch diese Menschen! Unsere Gemeinde ist sich nun im Klaren, dass es unsere Aufgabe ist, die Leute aufzuklären und Aidspatienten und Waisenkindern zu helfen. Wir haben damit angefangen. Jetzt sehen die Leute, dass wir Gott und auch sie lieben. Es gibt einige, die sich nun für Jesus entschieden haben.»

Die grösste Herausforderung für uns ist die Armut. Meine Gemeinde ist nicht reich, aber wir haben ein Herz für die Menschen. Durch unsere Begleitung finden Menschen Hoffnung. Wir bieten ihnen praktische Hilfe im Alltag an. Den Kondomgebrauch in der Ehe finde ich akzeptabel. Er darf aber keine Ermutigung zu einem sexuell ausschweifenden Leben sein. Das wollen wir nicht fördern. Wir motivieren die Menschen zu einem verantwortungsbewussten Leben. Man darf sich nicht nur um die körperliche Seite kümmern. Wir hier kümmern uns um den geistlichen Aspekt. Wir hoffen, dass die Gemeinden in der Schweiz das auch tun.»

Akiwa Chimsolo, Pfarrer der Baptistengemeinde aus Chididi, Malawi



Walter Donzé, Nationalrat und Präsident von Tear Fund Schweiz:

«Es kann uns nicht gleichgültig lassen, dass AIDS in einigen afrikanischen Ländern ganze Generationen hinwegrafft. Die Projekte von Tear Fund packen das Übel bei der Wurzel an.»

Peter Keller, Pfarrer Müllheim:

«Warum sollen sich Christen in der Schweiz für die AIDS-Opfer in Afrika engagieren? Weil der barmherzige Samariter auch nicht gefragt hat, wer da den Räubern zum Opfer gefallen war, sondern dem Notleidenden spontan geholfen hat. Ausserdem: Viele AIDS-Kranke in Afrika sind ohne eigenes Verschulden infiziert worden. Christen haben selbst Barmherzigkeit erfahren und sollen darum auch selbst Barmherzigkeit weitergeben, ohne nach Schuld zu fragen. Trotzdem sollen sie aber auch Sünde als solche benennen und sich für einen Lebensstil einsetzen, der vor einer Ansteckung mit HIV/AIDS weitgehend schützt.»

INTERVIEW

«Wir müssen das Problem bei der Wurzel anpacken!»

In Afrika ist HIV/AIDS nicht das Problem einer Randgruppe. Alle Bevölkerungsschichten sind betroffen. Um dieser Herausforderung zu begegnen, braucht es viel kulturelles Einfühlungsvermögen und Menschen, die bereit sind ihren Nächsten zu lieben. Tear Fund sprach mit Gisela Schneider, einer in Gambia tätigen Ärztin.

Tear Fund: In der Schweiz wird AIDS vor allem im Zusammenhang mit Homosexuellen, Prostituierten und Drogensüchtigen wahrgenommen. Wie sieht die Situation in Afrika aus? Gibt es Unterschiede?

Dr. Gisela Schneider: In Afrika betrifft die HIV/AIDS-Problematik alle Schichten der Gesellschaft und wird hauptsächlich durch heterosexuellen Geschlechtsverkehr übertragen, oftmals sogar im Rahmen einer Ehe. Wenn zum Beispiel ein 15-jähriges Mädchen mit einem 20 Jahre älteren Mann verheiratet wird, mag sie zwar Jungfrau sein – wenn jedoch seine erste Frau an AIDS starb, so ist klar, wie die Geschichte weitergeht. Armut, fehlende Bildung und Geschlechterdiskriminierung spielen ebenfalls eine wichtige Rolle. So arbeitet vielleicht eine andere 15-Jährige als Hausangestellte für einen absoluten Minimallohn. Trotzdem erwartet ihre Familie, dass sie am Ende des Monats einen Sack Reis nach Hause bringt. Nun, sie wird den Sack Reis bringen, doch kaum wegen ihrem Verdienst als Hausangestellte...

Auf Grund der «STOP AIDS»-Plakatkampagnen in der Schweiz erhält man den Eindruck, dass der Gebrauch von Kondomen die beste Lösung im Kampf gegen HIV/AIDS ist. Wie sehen Sie das, besonders im afrikanischen Kontext?

Kondome sind nicht die Antwort. Wir müssen das Problem bei der Wurzel anpacken, aber das braucht viel Zeit. Wir müssen zuerst Sprache und Kultur erlernen, bevor wir als Entwicklungsmitarbeiter oder Missionare im HIV/AIDS-Bereich tätig sein können. Andererseits müssen lokale Gruppen gestärkt werden, damit das Problem auf der Ebene der Dorfgemeinschaft, in den Kirchengemeinden und bei den Autoritäten angesprochen wird. Ein in Afrika gebräuchlicher, ganzheitlicher Ansatz lässt sich im «ABC der Prävention» zusammenfassen:

- A** Abstinenz
- B** Bleib treu
- C** Kondome wenn nötig
- D** Deine Gesundheit – lass dich testen und beraten

Vor allem letzteres ist ein sehr wichtiger Schritt. Auf diese Weise ergibt sich die Gelegenheit für ein seelsorgerliches Gespräch mit der gefährdeten Person. Sie erhält nicht nur einen HIV-Test, sondern beginnt auch ihr Verhalten zu ändern.

Welche Verantwortung tragen Christen und Kirchengemeinden in Europa und der Dritten Welt im Bezug auf die wachsende HIV/AIDS-Katastrophe? Was kann ich als Einzelner tun?

Jesus rief uns auf, unseren Nächsten zu lieben, und er gab uns den Auftrag, in alle Welt zu gehen. Das sollte uns bereits Motivation genug sein. 40 Millionen Kranke warten auf jemanden, der sich um sie kümmert. Es gibt noch sehr viel zu tun! Es braucht Menschen, die unsere Brüder und Schwestern in den be-

troffenen Ländern begleiten und ihnen zuhören. Gemeinsam müssen wir Lösungen finden, die in die kulturellen Gegebenheiten passen und auf der Basis der Bibel aufgebaut sind. Es gibt unzählige Einsatzmöglichkeiten für Lehrer, Sozialarbeiter, Theologen, Ärzte, Krankenschwestern oder Wissenschaftler. Eigentlich für jeden, der bereit ist, zu helfen.

Heute wissen wir, was funktioniert und was nicht. Es gibt erprobte Massnahmen, die in allen Bereichen der HIV-Prävention, der Fürsorge, Unterstützung, Behandlung und Eindämmung der Krankheit sehr viel bewirken können. Jetzt braucht es noch Menschen, die sich in diese Aufgabe berufen lassen! Genauso haben wir aber auch diejenigen nötig, die die Arbeit von zuhause aus im Gebet und finanziell unterstützen. Wir brauchen Menschen, die sich verpflichten, um den Unerreichten Hoffnung zu bringen!



Gisela Schneider ist Ärztin und kommt aus Deutschland. Sie ist internationale medizinische Beraterin des Missionswerkes WEC (Weltweiter Einsatz für Christus). Seit 1991 lebt sie in Gambia und ist dort die verantwortliche Leiterin eines integrierten AIDS Programms.

bia und ist dort die verantwortliche Leiterin eines integrierten AIDS Programms.

KAMPF GEGEN AIDS

Projekte die Veränderung bringen

Die Bekämpfung und Prävention von HIV/AIDS ist einer der Schwerpunkte von Tear Fund Schweiz. Wirkungsvolle Programme mit Partnern vor Ort können Veränderung bewirken. Wie das konkret aussehen kann, zeigen die Projekte in Sambia, Malawi und Peru.

In Sambia arbeitet Tear Fund mit der «Prison Fellowship of Zambia» (Gefängnis-Gemeinschaft von Sambia) zusammen. Die christliche Organisation betreut Inhaftierte von 20 Gefängnissen, die über das ganze Land verstreut liegen. Rund 45% der Gefangenen in Sambia sind HIV-positiv. Im ganzen Land liegt der Anteil der Infizierten bei 20%.



Foto: Gerhard Bärtschi

Sambia: Hoffnung für Gefängnisinsassen

Das AIDS-Projekt von Prison Fellowship möchte eine radikale Veränderung dieser Situation herbeiführen. Hauptziel ist es, die Weiterverbreitung des HI-Virus unter den Häftlingen zu verhindern. Durch Aktionen auf politischer Ebene versucht das Projektteam zudem, die Verbesserung der Infrastruktur in den Gefängnissen voranzutreiben.

Neben der Möglichkeit für seelsorgerliche Gespräche und einer medizinischen Betreuung der Kranken besteht für die Gefangenen das Angebot, durch eine handwerkliche Ausbildung einen Beruf zu erlernen und ihr Selbstbewusstsein zu stärken. Mitarbeiter leiten sie dazu an, sich in Selbsthilfegruppen zu organisieren und selber Verantwortung zu übernehmen. Auch die Familien der Häftlinge sind im Projekt eingeschlossen.

Budget 2004: CHF 8'000



Priska Bütler, Berg, Krankenschwester:

«Jesus sagt: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Mein Nächster kann auch in Afrika leben. Unter Liebe verstehe ich, dass ich mich dafür einsetze, dass kranke Menschen und ihre nächsten Angehörigen Hilfe und Unterstützung erhalten. Als Teil dieser Hilfe verstehe ich die Aufklärungsarbeit. Und diese muss auch finanziell getragen werden.»

Unter dem Namen «Mobilisieren fürs Leben» hat Tear Fund in Malawi mit einem neuen HIV/AIDS-Projekt begonnen. Die Partnerorganisation «World Relief Malawi» engagiert sich seit 1999 auf vielfältige Weise im Kampf gegen die Epidemie. Stella Kasirye, die Leiterin von World Relief, kommt im November 2004 für eine Vortragstournee in die Schweiz, um über die neusten Entwicklungen des Projektes zu informieren.



Foto: Christa Vogel

Malawi: Kirchen mobilisieren gegen AIDS

Das Projekt soll im Salima-Distrikt – einem der am stärksten von HIV/AIDS betroffenen Gebiete Malawis – durch das Anleiten ehrenamtlicher Mitarbeiter aus 50 lokalen Kirchengemeinden einen wirksamen Schritt zur Linderung der immensen Not liefern. Innerhalb von drei Jahren sollen dabei folgende Ziele erreicht werden:

- 2'500 Menschen mit HIV/AIDS organisieren sich in Selbsthilfegruppen.
- Familien nehmen Aidswaisen aus ihrem Dorf auf und versorgen sie.
- 2'500 Jugendliche verpflichten sich für ein verbindliches Präventionsprogramm.
- 5'000 Familien, die HIV/AIDS-Betroffene pflegen, erhalten praktische Unterstützung durch Gemeindemitglieder, vor allem im Bereich der Nahrungssicherung.

Budget 2004: CHF 160'000